

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 117 (1966)
Heft: 3-4

Artikel: Erhaltung und Nachwuchssicherung des Forstarbeiterstandes
Autor: Spörk, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erhaltung und Nachwuchssicherung des Forstarbeiterstandes

Von J. Spörk, Ligist, Steiermark

Oxf. 945.33

Ein unlängst in der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen erschiener Artikel von Prof. Eckmüller, Wien (1), zeigt die heutigen Probleme des Privatwaldes in Österreich auf. Einen wichtigen Teil dieser Ausführungen nimmt die Forstarbeiterfrage ein.

Zur eingehenden Behandlung dieses in Österreich aktuellen Fragenkreises veranstaltete die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft für Steiermark im November 1965 einen «Erfahrungsaustausch über Erhaltung und Nachwuchssicherung des Forstarbeiterstandes». Die zahlreichen Referate hiezu waren kurz — die Diskussionen ausgiebig. Die Referenten kamen aus allen «Lagern»: Dr. G. Opitz vom Land- und Forstarbeiter-Kammertag, Hofrat Stöckl von den Österreichischen Bundesforsten, Oberforstmeister Dr. Hudeczek von einem Großprivatbetrieb, Abgeordneter zum Nationalrat Pansi von der zuständigen Gewerkschaft, Oberforstmeister I. Lamp von der Waldbauernschule Pichl, dem Tagungsort, Oberforstmeister von Kaufmann, die Forstdirektoren Habersatter und Mayerl von Privatbetrieben und Forstmeister Strenn von der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich. Ebenso unterschiedlich war die Herkunft der sonstigen Teilnehmer. Eine Zusammenschau aller Blickrichtungen war hiemit gewährleistet.

1. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt in der österreichischen Forstwirtschaft

Diese ist gekennzeichnet durch den Mangel an Nachwuchs. Der jährliche Nachwuchs beträgt zurzeit etwa 200 bis 250 Forstarbeiterlehrlinge — statt der für Österreich schätzungsweise notwendigen Zahl von rund 700. Damit im Zusammenhang steht auch das vergleichsweise hohe Durchschnittsalter und die von Jahr zu Jahr sinkende Zahl von Forstarbeitern.

Die Beschäftigung mit dem Problem eines Waldarbeitermangels ist erst recht kurz. Nach dem Kriege bestand für die Forstwirtschaft ein Überangebot — die Arbeit am Lande war in der Nachkriegszeit eben «nahrhafter». Erst seit rund 15 Jahren hat der Rückgang eingesetzt. Im Jahre 1955 waren noch 21 600 männliche Forstarbeiter in Österreich beschäftigt (nicht inbegriffen die Schlagunternehmer, sie werden von der Sozialversicherungsstatistik nicht erfaßt), 1964 waren es nur noch 17 600. Das entspricht im zehnjährigen Durchschnitt einem Rückgang von rund 2% pro Jahr. Die

einzelnen Jahresschwankungen sind allerdings sehr unterschiedlich. Bemerkenswert ist weiter, daß die Differenz zwischen dem Sommer- und dem Winterbeschäftigtenstand in den letzten Jahren zugenommen hat — von 12% im Jahre 1955 auf 21% im Jahre 1964!

In dieser Situation muß gesagt werden, daß die steigende Arbeitsproduktivität in der Forstwirtschaft zweifellos einen Teil des verringerten Arbeiterbestandes wettmachen konnte. Es stellt sich daher die Frage, wieviel Arbeitskräfte die Forstwirtschaft heute und in der Zukunft tatsächlich benötigen wird, um das gleiche Arbeitsvolumen bewältigen zu können. Eingehende Untersuchungen hierüber liegen für den österreichischen Raum nicht vor. Prognosen aus der Bundesrepublik und aus Schweden, wonach der Bedarf an Arbeitskräften in der Forstwirtschaft bis zum Jahre 1975 um etwa 50% sinken werde, können jedenfalls nicht auf ein Land mit überwiegender Gebirgsforstwirtschaft übertragen werden.

2. Möglichkeiten zur Erhaltung des Forstarbeiterstandes

Was muß der Forstbetrieb tun, um in Zukunft die notwendige Zahl an Forstarbeitern zu halten? Und was braucht der Forstarbeiter, um gleichwertig neben dem Gewerbe- und Industriearbeiter stehen zu können?

Jedenfalls müssen die Vorteile des Forstarbeiterberufes größer sein als die Nachteile — nicht nur auf dem Papier, sondern vor allem im Bewußtsein der Forstarbeiter selbst!

2.1. Die erste Frage ist die nach der *Entlohnung*. Sie kann hier unter Verweis auf die diesbezügliche Rührigkeit der Gewerkschaft übergangen werden.

2.2. Hat der Forstarbeiter *Aufstiegsmöglichkeiten*? Die Frage soll in Hinblick auf die fachliche *Ausbildung der Forstarbeiter* beantwortet werden.

Seit Juli 1965 ist die Forstarbeiterausbildung in Österreich durch eine Gesetzesnovelle neu geregelt. Vom bisherigen Ausbildungsgang mit dreijähriger Lehrzeit, dreijähriger Gehilfenzeit und darauf folgender Facharbeiterprüfung wurde die Gehilfenzeit zur Gänze gestrichen. Hiemit ist die Dauer der Berufsausbildung der Forstarbeiter dem Ausbildungsgang in Gewerbe und Industrie angeglichen. Der Forstarbeiterlehrling wird nun nach dreijähriger Lehrzeit mit Besuch der Berufsschule und der Fachkurse bereits in jungen Jahren die Facharbeiterprüfung ablegen können und damit sehr früh den vollen Verdienst des geprüften *Forstfacharbeiters* erreichen.

Nach mindestens vierjähriger Tätigkeit als Forstfacharbeiter besteht sodann durch Absolvierung eines Meisterlehrganges die Möglichkeit zur Erlangung des Meistertitels. Vom *Meister* werden neben Kenntnis auf allen Gebieten der Forstwirtschaft besondere Kenntnisse auf einem Spezialgebiet (zum Beispiel Waldpflege, maschinelle Holzbringung, Wegebau, Holzaus-

formung auf Zentrallagerplätzen) gefordert. Der Meister unter den Forstarbeitern wird also in gewissem Sinne zum Spezialisten werden. Die Berichte aus der Praxis zeigen, daß besonders in den größeren Betrieben der spezialisierte Arbeitseinsatz als wesentliche Maßnahme zur Hebung der Arbeitsproduktivität betrachtet wird. Kleinere Betriebe allerdings werden diesen Weg in nur beschränktem Maße beschreiten können.

Die Entwicklung zur *Arbeitsteilung* und damit zur *Spezialisierung* in der Waldarbeit gibt dem Forstarbeiter *eine echte Aufstiegsmöglichkeit*. Zwar sah auch das alte Gesetz wie das neue nach vierjähriger Facharbeiterzeit die Möglichkeit zur Erlangung der Stufe des «Holzmeisters» vor. Jedoch hatte der Holzmeister, der früher an der Spitze einer zehn, fünfzehn oder mehr Mann zählenden Arbeitsrotte stand, durch die heutige Arbeitsweise mit der Motorsäge seine praktische Bedeutung seit längerem verloren. Der als Spezialist gedachte Meister der Gesetzesnovelle entspricht dem modernen Forstbetrieb und wird als Maschinenführer bei der Seilbringung, auf Legstätten, beim Wegebau und ähnlichem gebraucht.

Der junge Arbeiter sieht darin eine echte Aufstiegschance.

2.3. Sicherung einer ganzjährigen Vollbeschäftigung:

H. Steinlin schreibt: Neben der «vertieften Ausbildung unserer Arbeiter durch eine eigentliche Berufslehre ist der Übergang zur ganzjährigen Beschäftigung die wichtigste Voraussetzung für eine zeitgemäße Forstwirtschaft» (2). Es wurde bereits angeführt, daß die *Winterarbeitslosigkeit* in der österreichischen Forstwirtschaft im letzten Dezennium zugenommen hat. Die Ursache liegt wohl darin, daß die Holzbringung in Form von Reisten und Schlitteln als ausgesprochene Winterarbeit immer mehr zurückgegangen ist und der mechanisierten Holzbringung unmittelbar nach der Schlägerung des Holzes Platz gemacht hat.

Die Forstbetriebe stehen jedoch vor der Notwendigkeit, Wege zu finden, um in der heutigen Situation eine möglichst volljährige Beschäftigung ihrer Arbeiter zu gewährleisten.

In manchen Fällen kann die Winterarbeitslosigkeit schon durch eine zielgerichtete *Arbeitsplanung* eingeschränkt werden. Alle Arbeiten, die nicht unbedingt im Sommer geschehen müssen, sollen auf die schlechtere Jahreszeit zurückgestellt werden, wie zum Beispiel Schlägerungen in Tallagen, Vorbereitungsarbeiten für den Wegebau, insbesondere Sprengarbeiten, auch manche Reparaturarbeiten an Gebäuden und ähnliches. In Waldrevieren jedoch, wo der Schnee meterhoch liegt, ist auch diese Weisheit bald zu Ende. Hier wird die Idee des sogenannten «*Patenforstamtes*» in die Diskussion geworfen. An manchen Stellen schon hat man damit gute Erfahrungen machen können: ein Gebirgsforst und ein Flach- oder Mittellandsforst sind die Partner. Sobald die Schneelage das Arbeiten im Gebirge verhindert, fahren diejenigen Arbeiter, die im Winter durcharbeiten wollen, in den

Partnerbetrieb im noch lange schneearmen Flachland. Sie werden so für ein, zwei oder drei Monate zu wöchentlichen Pendlern. Die bisherigen Erfahrungen in Österreich wie in der Bundesrepublik zeigen, daß trotz allen damit verbundenen Schwierigkeiten dieser Weg gangbar ist. Es ist zu hoffen, daß in Zukunft immer mehr Forstbetriebe von dieser noch lange nicht ausgeschöpften Möglichkeit Gebrauch machen werden. Jedenfalls erscheint die Gefahr der Abwerbung hierbei wesentlich geringer, als wenn manche Forstarbeiter den Winter über in Industriebetrieben vorübergehende Beschäftigung suchen müssen.

2.4. Eine seinerzeit von Prof. Hilf eingeleitete Umfrage unter den Forstarbeitern nach den Nachteilen ihrer Berufsarbeit wurde von 70% der Befragten durch Hinweis auf die *Witterungsunbilden*, denen der Forstarbeiter ausgesetzt ist, beantwortet. Die Tatsache, daß der Waldarbeiter jedem Wetter ausgesetzt ist, liegt in der Natur seiner Arbeit. Doch lassen sich hiezu sowohl von seiten der Forstbetriebe als auch von seiten der Arbeiter selbst in gewissem Grade *Vorkehrungen* treffen. Unter anderem dienen diesem Anliegen fahrbare Wohnwagen, wie sie zurzeit besonders in Bayern forciert werden, oder auch zerlegbare und überall leicht aufstellbare kleine Unterstände sowie Trockenräume und Reservekleidung in den Jagd- und Holzhauerhütten der Waldreviere. In Wohnwagen oder auch in großen Zelten ist es zudem möglich, das Mittagessen auf einem Ofen zu wärmen und so auch in dieser Hinsicht einen Nachteil der Waldarbeit auszugleichen. Von den Arbeitern selbst sollte zweckmäßige und wetterfeste Arbeitskleidung verlangt werden.

2.5. *Bindung an den Wohnsitz:*

Heute ist es noch für viele Forstarbeiter ein Bedürfnis, eine kleine *Deputatlandwirtschaft*¹ zu haben. Zweifellos bahnt sich hier mancherorts ein Wandel an. Vor allem ist es von Nachteil, wenn diese Landwirtschaften zu groß sind und so zur schweren zusätzlichen Belastung für die Forstarbeiter werden. Oft geht die ganze Freizeit und dazu der Urlaub in diese «Nebenbeschäftigung». Wenn man einer deutschen Untersuchung Glauben schenken darf, so liegt der Arbeitsbedarf eines landwirtschaftlichen Nebenbetriebes bei 1000 Stunden pro Hektar und Jahr.

Andererseits hat die Deputatlandwirtschaft zweifellos erhebliche Vorteile. Neben einer finanziellen Hilfe bewirkt sie ein größeres Maß an Standortstreue und Verbundenheit mit dem Leben auf dem Land. Wie so oft, sollte man auch hier nicht über einen Leisten schlagen. Wenngleich die Nachfrage nach landwirtschaftlichem Deputatgrund bei den jüngeren Jahrgängen zurückgegangen ist, bedeutet doch die Möglichkeit, neben dem Beruf noch ein, zwei Kühe und einige Schweine zu halten, für manchen Forstarbeiter

¹ Landwirtschaftlicher Kleinbetrieb, i. d. R. auf Land, das dem Waldbesitzer gehört und das ohne Entgelt zur Nutzung überlassen wird.

einen Vorteil, den er schätzt. Die Bemühungen des Forstbetriebes und der Interessenvertretungen sollten hier eher auf haus- und landwirtschaftliche Beratung gerichtet sein, um übermäßige zeitliche und körperliche Belastungen zu vermeiden.

Darüber hinaus wird es im Interesse der Forstbetriebe sein, den Bauwilligen unter ihren Arbeitern verbilligten *Baugrund*, nicht allzu abseits der Ortschaften, zur Verfügung zu stellen. Der *Eigenheimbau* ist den Werkswohnungen ohne Zweifel vorzuziehen.

2.6. Die Erhaltung des Forstarbeiterstandes ist undenkbar ohne *Wertschätzung* seiner Arbeit. Die Folge muß einem dem tatsächlichen Arbeitskönnen entsprechende *soziale Einstufung* sein. Hier erinnert noch manches an vergangene Zeiten. Ist nicht der Land- und Forstarbeiterstand gleich wie der Bauernstand heute erst langsam dabei, die seiner Facharbeit entsprechende soziale Stellung im Bewußtsein der Öffentlichkeit zu erringen?

Es mangelt noch daran, daß der geprüfte Forstarbeiter selbst zur richtigen Einschätzung seiner Arbeit kommt und sich ohne Umschweife in die Reihe des gewerblichen und industriellen Facharbeiters stellt. Außerdem aber mißt jeder Berufsstand seine soziale Stellung auch an der Meinung der Öffentlichkeit. Hier liegt noch ein weites Feld offen: die Information der Öffentlichkeit über den heutigen Forstarbeiter. Daneben muß zur Sicherung des notwendigen Nachwuchses den *Berufsberatungen* eine wirklichkeitsgetreue Unterrichtung über den Beruf des Forstarbeiters gegeben werden. In den Abschlußklassen der ländlichen Schulen dürfte zudem eine direkte *Werbung* wichtig sein.

Aufgabe des Forstbetriebes in dieser Problematik ist es, durch Pflege eines guten *Betriebsklimas* und schrittweisen Ausbau eines betrieblichen Vorschlagswesens die Solidarität der Arbeiter untereinander und ihre Verbundenheit mit dem Wald zu fördern. Die echte Autorität des Wirtschaftsführers gepaart mit Toleranz gegenüber der Mitarbeiterschaft und das fachliche Können der Forstarbeiter selbst ist imstande, die Leistung zu heben. Mit der Leistung steigt aber auch der Stolz und die Wertschätzung der Arbeit im Walde.

«Das reine Obrigkeitsverhältnis ist vorbei», wie Forstdirektor W. Purrer meinte, «eine Neuordnung der sozialen Schichtung hat sich angebahnt.»

Der Erfahrungsaustausch österreichischer Forstleute zum Problem der Erhaltung und Nachwuchssicherung des Forstarbeiterstandes hat die Schwierigkeiten der heutigen Situation offen dargelegt, zugleich hat er aber auch eine reiche Zahl positiver Aspekte im Sinne des Themas aufgezeigt.

Résumé

Le maintien et la relève de la main-d'œuvre forestière

La situation actuelle de la main-d'œuvre forestière n'a pas cessé d'empirer dans maints pays industriellement développés, qui voient une bonne partie de leurs forces vives arrachée petit à petit par l'industrie. Le problème est particulièrement crucial en Autriche, pays de grande production forestière. L'auteur de cet article tente de faire le point de la situation et de dégager les moyens possibles de remédier à une telle situation.

Il s'agit tout d'abord d'adapter les salaires à ceux de l'industrie. Il faut ensuite offrir à l'ouvrier-bûcheron des possibilités d'avancement, adapter la durée de l'apprentissage à celle des autres branches de l'industrie, permettre la spécialisation qui aboutira à la fonction de chef d'équipe. Il faut encore pouvoir assurer à l'ouvrier forestier un travail permanent pendant toute l'année. Ce problème peut être partiellement amélioré par une bonne organisation du travail, mais dans les entreprises forestières de montagne surtout, il est loin d'être résolu. Une solution intéressante réside dans le jumelage d'une entreprise de plaine et d'une entreprise de montagne et l'échange de la main-d'œuvre respective pendant les périodes creuses. Un autre problème est posé par les intempéries. Afin de rendre la profession la plus supportable possible, il faut songer à équiper les entreprises de roulottes transportables dans lesquelles les ouvriers peuvent se sécher et manger au chaud, ou à ériger quantité de petite cahutes remplissant les mêmes fonctions. Il s'est avéré d'autre part qu'il fallait favoriser la gestion par l'ouvrier d'un petit domaine agricole annexe, parce que cela le retenait à la terre. Finalement par une information bien organisée on parviendra d'une part à revaloriser la profession dans l'esprit du public et d'autre part à pratiquer une certaine orientation professionnelle, des plus favorable pour l'avenir de notre main-d'œuvre.

J.-Ph. Schütz

Literatur:

- (1) *O. Eckmüllner*: «Probleme des Privatwaldes in Österreich», *Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen* Nr. 7/1965.
- (2) *H. Steinlin*: «Gedanken zur Gestaltung des neuzeitlichen Forstwesens», *Wald und Holz* Nr. 11/1957.
H. Steinlin: «Betriebsführung und Forstdienstorganisation im Gebirge», *Bündnerwald* Nr. 4/1958.